

IK-	KORR	<p>Hrsg.: Insiderkomitee zur Förderung der kritischen Aneignung der Geschichte des MfS Arbeitsgemeinschaft in der GBM e.V.</p> <p>Postfach 790103, 13015 Berlin</p>	6/2003
Insiderkomitee		Oktober	

Jour fixe im September:

Wilhelm Zaisser - Der erste Minister für Staatssicherheit

Während in unseren Jour fixe die erörterten Themen sehr oft lebhaft kritische Debatten auslösen, galt dieser dem ersten Chef des MfS gewidmete Abend eher dem Zuhören und nur wenigen Nachfragen. Das kann nicht verwundern. Kaum einer der Anwesenden hatte Zaisser je zu Gesicht bekommen. Und zu DDR-Zeiten stand eine auskunftsfreudige Literatur über diese doch legendäre Figur der deutschen Arbeiterbewegung und der Kommunistischen Internationale nicht zur Verfügung. In „Die Sicherheit“ findet Zaisser nur sieben Mal Erwähnung. Entweder formal oder - bezüglich seiner Ablösung als erster Minister für Staatssicherheit (Zaisser-Herrnstadt-„Fraktion“) - nur die seinerzeit offizielle Sprachregelung referierend, leider nicht quellenkritisch, nichts zu seinen konzeptionellen Vorstellungen.

Die Spärlichkeit des Wissens war Grund, Dr. Wilfriede Otto einzuladen, über ihre Forschungen zu Wilhelm Zaisser zu berichten. Die dokumentierbare Quellenlage ist relativ dürftig. Bewundernswert deshalb die Kärnerarbeit der Historikerin, zu suchen und zusammenzutragen, was weit verstreut in Archiven liegt, oft bis vor kurzer Zeit noch nicht zugänglich.

Eindrucksvoll zeichnete Dr. Otto den Entwicklungsgang Zaisers vom Lehrer und, am beginnenden ersten Weltkrieg, vom noch nationalistisch berauschten Soldaten über seine Einsichten, welche ihn an die Seite der revolutionären Kräfte führte, bis zu seinen Leistungen als General Gomez in Spanien, während des zweiten Weltkrieges u.a. in seiner politischen Arbeit unter den deutschen Kriegsgefangenen in der SU bis schließlich zu seinen Funktionen in der DDR. Der Berichtersteller kann dies nur so verkürzt notieren, denn die Fülle der vorgetragenen Details über Zaisser ist auf diesem Raum auch nicht entfernt darstellbar.

Zaisers Wandlung vom nationalistisch erfüllten kaiserlichen Offizier zum Revolutionär ist keine Sondererscheinung: Die Brutalität des Krieges ließ viele diesen Weg gehen, genannt seien für den ersten Weltkrieg nur die Militärs Ludwig Renn (Arnold Friedrich Vieth v. Golßenau), Richard Scheringer oder Beppo Römer. In der Logik seines Lebens lag, wie Zaisser dann im zweiten Weltkrieg kriegsgefangenen Soldaten half, sich aus den Fesseln des deutschen Chauvinismus zu befreien.

An Wilfriede Ottos Darstellungen hat den Berichtersteller zweierlei besonders beeindruckt: Zaisser war kein charakterlicher Opportunist. Er besaß z.B. großen persönlichen Mut, als er die Durchführung abenteuerlicher Befehle verweigerte, um die Kampfkraft vieler Interbrigadisten in Spanien nicht sinnlos zu verschleißen. Und zweitens: Zaisser war ein Mensch von weitem Horizont, Bildung und Mehrsprachigkeit, kein Kleingeist. Das prädestinierte ihn für die ihm von der Kommunistische Internationale gestellten Aufgaben: in Marokko, Syrien, China, Spanien, in der Tschechoslowakei, und immer wieder in der Sowjetunion. In der SBZ und dann in der DDR war Wilhelm Zaisser zuerst mit dem Aufbau der Volkspolizei, dann mit dem des MfS befaßt.

Dr. Otto hatte ihren Vortrag mit dem kurzen Zeitabschnitt 1952/53 eingeleitet, der für Wilhelm Zaisser mit dem Ausschluß aus der SED endete. Mit der Zäsur des Übergangs von der weiteren Gestaltung der antifaschistisch-demokratischen Ordnung zum Aufbau der Grundlagen des Sozialismus war die DDR durch sich zuspitzende Widersprüche und Konflikte sowie durch zusätzliche Belastungen in eine gesellschaftliche Krise geraten. Eine wesentliche Ursache lag im Voluntarismus unrealistischer Konzepte. Der Situation in der DDR sollte mit einem von sowjetischer Seite selbst entworfenen und von der SED-Führung dringend verlangten „Neuen Kurs“ begegnet werden. Die Ereignisse um den 17. Juni warfen die Frage an das MfS und den Minister auf, weshalb dieser Konflikt nicht vorhergesehen und verhindert worden sei. So sehr diese Frage legitim war, berührt sie doch nur einen sekundären Aspekt. Denn selbst der beste

Sicherheitsapparat kann weder Innen- noch Wirtschaftspolitik ersetzen oder deren Probleme lösen. Zaisser, zusammen mit Rudolf Herrnstadt, hatte offenbar verstanden, was der Partei und ihrer Führung Not tat: im demokratischen Zentralismus die Verlegung des Gewichts auf das Demokratische sowie, anstelle des autoritären Stils Walter Ulbrichts, eine Kollektivität der Führung. Beide hatten vorweggenommen, was 13 Jahre später nach dem XX. Parteitag der KPdSU wieder entdeckt, dann aber erneut begraben wurde.....

Die am MfS und an Zaisser geübte Kritik, die Ereignisse des 17. Juni nicht vorausgesehen zu haben, implizierte ein Denken, das dazu neigte, *politische* Analyse und politisch-gestaltendes Handeln in kritischen Lagen als administrative Sicherheitsaufgaben zu sehen. Dies steht in einem inneren Zusammenhang mit der 1953 zeitweilig wieder umstrittenen Frage, ob es realistischerweise, sowie im Interesse eines breiten, auch gesamtdeutsch offensiv wirkenden Bündnisses nicht richtiger sein würde, bei der antifaschistisch-demokratischen Ordnung zu bleiben – statt administrativ forciert die Grundlagen des Sozialismus errichten zu wollen. Was oberflächlich als persönliche Rivalität mit Walter Ulbricht erscheinen mochte und als „parteifeindliche Plattform“, als „defätistisch“, gegen „die Einheit der Partei“ und „die Spaltung der Parteiführung“ denunziert wurde, war in Wirklichkeit ein Dissens über eine realistische Strategie unter den Bedingungen der Spaltung Deutschlands. Gegen Vereinfachungen ist anzumerken, daß es durchaus keine chemisch reine Polarisierung der verschiedenen konzeptionellen Vorstellungen (auch bei der Akzeptanz von Repression) gab – ohnehin blieb letztlich die jeweilige sowjetische Interessenlage maßgeblich.

Aus der bald nach dem 17. Juni 1953 (modifiziert) wieder aufgenommenen vorherigen Linie folgte für das MfS dann logisch, daß neben der Spionageabwehr, dem Personenschutz und dem Geheimnisschutz die nach Innen gerichtete Abwehr in schnellem Tempo ausgebaut wurde.

Eindrucksvoll bemerkte Wilfriede Otto am Ende dieses Abends, wie befremdlich und abstoßend ihr beim Studium der SED-Akten die gegenseitigen Mißtrauenshaltungen entgegengetreten seien, oft ohne politische Moral in den persönlichen Beziehungen. Den heutigen Linken, auch der PDS, könne nur dringend geraten werden, solchem denunziatorischen Stil keinen Raum zu lassen, wenn man nicht wieder verheerende strategischen Folgen in Kauf nehmen wolle.

Wolfgang Hartmann